

Hadwig Ana Maria Müller (Hrsg.)

Neues erahnen. Lateinamerikanische und europäische Kirchen im Gespräch

Schwabenverlag, Ostfildern 2004

Dass die gegenwärtige gesellschaftliche Situation in Frankreich die Chance offeriere, „die Neuheit des Glaubens und der christlichen Erfahrung zu ermessen“, diese Auffassung hatten 1996 die französischen Bischöfe in einem Brief an die Katholiken Frankreichs vertreten.¹ „Es hat Zeiten gegeben“, führten sie aus, „in denen ein verschwommener Theismus wie selbstverständlich den christlichen Glauben zu tragen schien. Das ist heute nicht mehr der Fall. Wir sind umso freier, die Neuheit Gottes zu begreifen, so wie er in Jesus Christus zu uns kommt.“² Hervorgegangen war der Brief aus einem zwei Jahre zuvor angestoßenen Gespräch, zunächst in der französischen Bischofskonferenz selbst, dann aber auch mit den Gemeinden, mouvements und mit vielen einzelnen Katholikinnen und Katholiken. Dabei wären sie allerdings – so Bischof Claude Dagens – nicht einer Strategie gefolgt und hätten in diesem Sinn auch keine Konsultation organisiert: „Wir hatten und haben nur Vertrauen zu den eigenen Glaubenserfahrungen der Christen.“³

Wer das von Hadwig Müller herausgegebene Buch „Neues erahnen“ gelesen hat, kommt gar nicht umhin, den Brief der französischen Bischöfe über das „Vorschlagen des Glaubens“ und die beiden ihm bereits gewidmeten Publikationen, „Sprechende Hoffnung – werdende Kirche“⁴ und „Freude an Unterschieden – Kirchen in Bewegung“⁵, nochmals zur Hand zu nehmen. Jedenfalls muss ich bekennen, dass ich nun erst eigentlich verstehe, warum sich die Herausgeberin in den vergangenen Jahren so bemüht hat, den französischen Impuls im deutschen Sprachraum bekannt zu machen,⁶ und weshalb sie in Kooperation mit den fran-

¹ Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken in Frankreich. Aus dem Französischen von Hadwig Müller, in: dies./Norbert Schwab/Werner Tzschetzsch (Hrsg.), Sprechende Hoffnung – werdende Kirche, Ostfildern 2001, 33; französisch: Les évêques de France, Proposer la foi dans la société actuelle III. Lettre aux catholiques de France. Rapport rédigé par Mgr Claude Dagens et adopté par l'Assemblée plénière des évêques de France, Paris 1999, 37.

² AaO., 42/52.

³ Vgl. Müller/Schwab/Tzschetzsch (Hrsg.), Sprechende Hoffnung – werdende Kirche, aaO., 9.

⁴ Vgl. Anm. 1.

⁵ Hg. von Hadwig Müller, Ostfildern 2002.

⁶ Vgl. z. B. Hadwig Müller, Den Glauben zumuten. Eine französische Initiative mit europäischem Vorbildcharakter, in: Herder-Korrespondenz 53 (1999) 316–321; dies., Im Über-

zösischen Verantwortlichen und mit jeweils weiteren Mitstreiterinnen in Freiburg i. Br. und in Magdeburg eine Auseinandersetzung und einen Dialog darüber angezettelt hat.

Eine Strategie mag es auch hier nicht gegeben haben. Im Rückblick aber wird deutlich, wie konsequent es war, den Impuls eines „Vorschlagens des Glaubens“ nach dem deutsch-französischen ökumenischen Kongress 2000 in Freiburg i. Br. zunächst in den Osten Deutschlands zu tragen, der zusammen mit der Tschechei zu den „säkularisertesten“ Weltgegenden gezählt wird, und von dort aus weit nach Westen zu gehen, nämlich nach Brasilien, wo die entscheidende Herausforderung des Glaubens in Armut und Verelendung sowie in der kulturellen Unterdrückung und Entfremdung des größeren Teils der Gesellschaft liegt. Es ist die *Neuheit* und die damit verbundene Situation des Übergangs, die Kommendes *erahnen*, aber nicht wissen lässt, die so Unterschiedliches verbindet, wie die Kirche in Frankreich und in den deutschsprachigen Ländern, die Kirche im Westen und im Osten Deutschlands, die Kirche in Europa und in Brasilien und nicht zuletzt auch die verschiedenen Konfessionen; und es ist diese Situation, die Vertrauen zwar auch erfordert, aber im Austausch noch mehr schenken kann.

Der Band „Neues erahnen“, der nun die Beiträge vom deutsch-österreichisch-französisch-brasilianischen Kongress im April 2003 in Belo Horizonte, Brasilien, dokumentiert, gliedert sich, das Vorwort (9–12) und einen Ausblick (209–229) beiseite gesetzt, in vier Teile: Der erste Teil (13–60) enthält den Kongress fundierende Überlegungen, zum Teil vorgetragen bei einem vorbereitenden Treffen im November 2002 in Paris, zum Teil aber erst in seiner Folge entstanden. – Der zweite Teil (61–107) nimmt die jeweilige gesellschaftliche und soziale Lage in Brasilien (José Oscar Beozzo, Pedro A. Ribeiro de Oliveira), Frankreich (Elena Lasida, Denis Villepelet), Deutschland und Österreich (Karl Heinz Ladenhauf und Werner Tzscheetzsch) in den Blick und fragt nach den darin liegenden jeweiligen Herausforderungen für den Glauben und für die Kirchen. – Den Versuch, Theologien zu entwerfen, die der Situation in Frankreich auf der einen (Claude Dagens) und Brasilien auf der anderen Seite (Agenor Brighenti) antworten, unternimmt sodann der dritte Teil (109–155). – Der vierte Teil (157–208) schließlich enthält Impulse aus Arbeitskreisen.

In den ersten Beiträgen ist das Bemühen, sich zu positionieren (Luis Roberto Benedetti, Luiz Carlos Susin) oder Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu markieren (Alain Taillard), noch stark spürbar. Das verliert sich im Weiteren. Die Beiträge von Belo Horizonte – das ist noch in den Textzeugnissen vernehmlich – folgen einer anderen Dynamik, führen ein anderes Gespräch. Das liegt zum einen daran, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einander *sich* sehen lassen – und die Kontexte, aus de-

nen heraus sie sprechen, und das „Risiko des Glaubens“, mit dem sie behaftet sind, wenn sie kreativ sprechen und handeln. Zum anderen werden immer mehr Stimmen laut, die nicht einfach lateinamerikanische hier und europäische dort sind, sondern Stimmen, die hier wie dort zum Dialog herausfordern. Indem Theologien zu Wort kommen, die nicht „brasilianisch“, „deutsch“ oder „französisch“ sind, sondern der afroamerikanische Bevölkerung (*Antônio Aparecido da Silva*), der Arbeiterschaft (*Henri-Jérôme Gagey*), den Frauen (*Veronika Prüller-Jagenteufel*) verpflichtet, machen sie deutlich: Es gibt ein Gespräch, das diesseits und jenseits des Atlantiks ein „interkultureller Dialog“ ist.

Ich denke z. B. an die Ausführungen von *Luiz Carlos Susin* dazu, was De-Institutionalisierung für die Armen bedeutet, wie sie dadurch nicht freier, sondern nur um so schutzloser werden (vgl. S. 26): Die Frage der Einschätzung und Bewertung von De-Institutionalisierung ist auch hierzulande eine „interkulturelle Frage“. Ich gestehe, dass mir angesichts der Pluralität, ja Partikularität, in der die Theologie in diesem Gespräch auf mich zukommt, bisweilen auch ein wenig schwindelig geworden ist. Aber es waren dann auch wieder z. B. die afroamerikanischen Theologen und ihr Synkretismus-Diskurs, die mich stutzig machten und mich fragen ließen: Für wen gilt eigentlich die bei uns viel beschworene Fragmentarität der Identität? Und ist nicht die „multiple“ und „unpassende“ Identität der weit häufigere Fall?

Eine minutiös organisierte und repräsentative Konsultation ist der dokumentierte Dialog ebenso wenig gewesen wie der Gesprächsprozess in Frankreich. Doch was das Anliegen des französischen Impulses war und was es heißt, den Glauben in Verbindung zu bringen mit seinen gesellschaftlichen Kontexten, den Glaubenserfahrungen der Christinnen und Christen zu trauen und im Austausch darüber von einander zu lernen, das führt der vorliegenden Band eindrucklich vor Augen.

Reinhard Feiter